

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Sonntag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich RM. 2.40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Abenten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. E. Hollmannsriedberg, Schriftleitung und Verlag. Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. Fernsprecher 49. Postfach-Conto Nr. 1479. In- und Ausland.

Geringe Kampfstätigkeit im Westen.

Italienische Stürme auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden. — Die Engländer im Murrman-Gebiet. Deutsche und österreichische Kriegsgefangene gegen die Tschedjo-Slowaken. — 21000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. E. G. Großes Hauptquartier, den 29. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht

Nördlich der Lys sind heftigen Feuer Infanterieangriffe der Engländer gefolgt. Dreimaliger Ansturm gegen Merris brach unter schweren Verlusten zusammen. In der Mitte des Kampffeldes drang der Feind in Bleur-Verguin ein. Gegenstoß der Bereitschaften brachte ihn dort zum Stehen und warf ihn über den Westrand des Dorfes zurück. Nördlich von Merville scheiterten die feindlichen Angriffe in unserem Feuer. An der übrigen Front blaute die lebhafteste Artillerietätigkeit in den Morgenstunden ab. Südwestlich von Bapaume wurden stärkere Vorstöße sowie mehrfache Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich der Aisne griff der Feind nach harter Feuerwirkung an. Bei Ambloy wurde er nach hartem Kampfe abgewiesen. Ueber Curo hinaus gewann er Boden. Unser Gegenstoß warf ihn auf die Höhen beiderseits des Ortes zurück. Versuche des Feindes, unter Einsatz von Panzerkraftwagen den Angriff seiner Infanterie weiter vorzutragen, scheiterten. Am Walde von Willers-Cottreus stießen wir dem weitwärtigen Feinde bis in seine Ausgangsstellungen nach und machten Gefangene.

In der Luft erlitt der Feind eine schwere Niederlage. 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Leutnant Udet errang seinen 35., Leutnant Löwenhardt seinen 80. Luftsieg.

Südwestlich von Reims wurden bei einer kleinen Unternehmung 20 Italiener gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 29. Juni. (W. E. G. Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

W. E. G. Großes Hauptquartier, den 30. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Kampfabschnitten nördlich der Lys und südlich der Aisne hielt tagüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Vier und Marne auf. Kleinere Infanteriegefechte. Bei härteren Vorstößen des Feindes südlich des Durra und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannsweilerkopf machten wir Gefangene.

Leutnant Udet errang seinen 36., Leutnant Löwenhardt seinen 81. Luftsieg. Leutnant Jafobs schloß in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 30. Juni, abends. (W. E. G. Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 29. Juni. (W. E. G. Amtlich wird verlautbart: Bei Renon und Noventodi Piave versuchten feindliche Erkundungsabteilungen den Fluß zu überqueren. Sonst überall Artilleriekampf wechselnder Stärke.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 30. Juni. (W. E. G. Amtlich wird verlautbart:

Unsere Stellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lagen gestern seit 5 Uhr früh unter dem schwersten feindlichen Artilleriefeuer, dem einige Stunden später starke Angriffe gegen den Col bei Kofa und den Monte di Bal Bello folgten. Während die gegen den Col bei Kofa gerichteten Anstürme von

Saus aus erfolglos blieben, vermochte der Italiener auf dem Monte di Bal Bello nach erbitterten Kämpfen in unsere erste Linie einzubrechen, doch wurde er durch Bataillone des ungarischen Infanterieregiments Nr. 131 und des Barabderregiments Nr. 16 im Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Weitere Angriffsvorstöße sowie Teilvorstöße gegen den Stenot und bei Mlago erlitten in unserem Geschützfeuer. — Sonst überall Artilleriekampf wechselnder Stärke.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 27. Juni. (W. E. G. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Im Cernobogen versuchten nach einer langen heftigen Feinervorbereitung zwei feindliche Sturmabteilungen in unsere vorgehobenen Gräben auf der Höhe 1050 und bei Natfona einzudringen. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Cerna, südlich von Huma und auf dem westlichen Wardar-Ufer war das Artilleriefeuer beiderseits zermühtig heftiger. Im Wardarale beiderseits lebhafteste Fliegerstätigkeit. Westlich vom Wardar waren feindliche Flieger Bomben auf eines unserer Lazarette, obwohl es die vereinbarten Zeichen deutlich erkennen ließ.

Sofia, 28. Juni. (W. E. G. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Westlich des Ochrida-Sees zerstreuten wir durch Feuer mehrere französische Erkundungsabteilungen. Im Cerna-Bogen und zu beiden Seiten des Wardar war das beiderseitige Artilleriefeuer zermühtig heftiger. Westlich des Wardar schloß eine unserer Batterien ein großes feindliches Munitionslager in Brand. An mehreren Stellen zwischen Wardar und Dojran-See Patronen- und Munitionslager, in deren Verlauf wir Engländer zu Gefangenen machten. Westlich des Wardar schloß ein feindliches Flugzeug ab, das hinter den feindlichen Linien niederfiel.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 28. Juni. (W. E. G. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer auf unseren Stellungen und dem rückwärtigen Gelände. Wir erwiderten das Feuer mit schweren Geschützen auf feindliche Lager in der Gegend von Jericho. Die beiderseitige Fliegerstätigkeit war sehr reg. Es fanden mehrere Luftkämpfe statt, in deren Verlauf ein feindliches Flugzeug hinter unseren Linien abgeschossen wurde. Der Führer ist tot, der Beobachter gefangen. Ein Angriff der Rebellen zwischen Kneze und Raan wurde abgeschlagen.

21.000 Tonnen versenkt.

Berlin, 28. Juni. (W. E. G. Amtlich.) Im Sperrgebiet des westlichen Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote 4 Dampfer und einen Segler von rund

21.000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Luftangriff auf Paris.

Paris, 28. Juni. (Gavas.) Während des Flugzeugangriffes in der vergangenen Nacht wurden 11 Personen getötet und 14 verwundet.

Der Reichskanzler im Großen Hauptquartier.

Berlin, 30. Juni. Der Reichskanzler begibt sich heute abends ins Große Hauptquartier. Sein Aufenthalt soll diesmal längere Zeit dauern und gilt vor allem den vorbereitenden Besprechungen für die Fortsetzung der deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisverhandlungen.

Die Verluste am Piave.

Der ungarische Ministerpräsident besprach im Abgeordnetenhaus offen und risikoloses den Verlauf der schlagenden Offensive am Piave. Er hob hervor, daß der Rückzug planmäßig vollzogen worden sei, die zur Dedung des Rückzuges notwendigen Truppen wurden jenseits der Piave befreit, welche dann natürlich in Gefangenschaft gerieten. Er fuhr fort: Ich will daher feststellen, daß der ganze Rückzug, wie dies auch der Honvéd-Minister festgelegt hat, so planmäßig und ohne Aufsehen geschah, daß die Italiener selbst nach dem Rückzug diesen nicht bemerkten, sondern noch Angriffe gegen unsere Stützgräben und überhaupt gegen unsere früheren Positionen und gegen frühere Stellungen unserer Truppen fortsetzten. Auf den Zwischenfall, wie hoch die Verluste gewesen seien, erklärte er: Ich will mich ganz ausdrücklich äußern. Der Honvédminister sprach vor kurzem von 8000 Gefangenen. Als er hieron sprach, hielten wir dies aus dem bis zum 22. Juni veröffentlichten Bericht des Generals Diaz festgelegt. Aufgrund der selber erklärten Verluste muß ich das richtig stellen und feststellen, daß 12.000 Mann in italienische Gefangenschaft geraten sind, während 50.000 italienische Gefangene in unsere Hände fielen. Diese Ziffer kann bei der Offensive und dem Rückzug nicht als überaus richtig bezeichnet werden. Wenn ich nun hiermit vergleiche, daß jetzt, wo wir vorgebrungen sind, das Verhältnis umgekehrt ist, daß von uns nur 12.000 Mann in Gefangenschaft geraten sind, während wir 50.000 Gefangene gemacht haben, so kann ich dieses Ergebnis vom strategischen Gesichtspunkte aus als sehr befriedigend bezeichnen. Viel trauriger ist der Verlust, den wir an Toten, Verwundeten und Kranken erlitten. Wir erlitten einen riesigen, sehr bedauerlichen Verlust, der aber im Vergleich zur 10. und 11. italienischen Offensive die damals erlittenen Verluste nicht übersteigt, ja hinter diesen zurückbleibt, denn bei der zehnten und elften italienischen Offensive hatten wir einen Verlust von 80.000 bis 100.000 Mann. Jetzt aber ist unser Verlust gleichfalls annähernd 100.000 Mann. (Bewegung.) Diesen bedauerlichen Umstand bin ich gezwungen, festzustellen. In dieser Ziffer sind die Gefallenen, die Leicht- und Schwerverwundete und jene enthalten, die als Marode zurückgebracht wurden.

Wetterle: Der Verlust der Italiener betrug beim ganzen Vordringen und beim Rückzug 150.000 Mann. Er übersteigt somit weit unsere Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken. Dies stelle ich auch aus ihren eigenen Taten fest. Auch wurde die Nachricht verbreitet, daß der Verlust durch den Mangel an Munition verursacht worden sei. Mit Munition war unsere Armee nie so gut versorgt wie um Mitte Juni. Wichtig ist, daß, nachdem von den über die Piave geschlagenen drei Brücken unglücklicherweise die oberste einfiel, dann die beiden anderen mitgerissen wurden, in der Beförderung von Proviant und Munition unüberwindliche Schwierigkeiten entstanden. (Bewegung.)

Eine Berichtigung

Das I. I. Korrespondenz-Bureau erklärt amtlich eine Berichtigung, nach deren zufolge eine eilfertig abgegebene Telefondepesche die Verluste durch den ungarischen Ministerpräsidenten fälschlich zu hoch angegeben worden seien. Sie seien geringer als die in der 10. und 11. Italo-Schlacht, die 80-100.000 Mann betrogen hätten. Genaue Daten liegen noch nicht vor. Die Verluste betreffen sich nicht nur auf die Piave-Front, sondern auf die ganze Front vom Stiller See bis zur Adria. In den Verlustziffern sei auch die Zahl der Kranken einbezogen, die 20-25.000 Mann ausmache.

Stegemann über die österreichische Offensive.

Wien, 29. Juni. Stegemann schreibt im „Land“: Die Aufassung, daß die Österreicher die Offensive abbrechen und die Armeegruppe Boroevic geordnet über die Piave zurückzunehmen, wurde durch die Entwicklung bestätigt. Die Italiener konnten, obwohl sie sich nachdrängten, Boroevic nicht schädigen. Sie konnten, abgesehen von dem Kampfe bei Sanca, keine Nachhuten abschneiden, geschweige denn die Massen der Österreicher beim Vordringen ins Verderben führen. Boroevic ging an der Spitze des Heeres zweimal über den Fluß, er führte das gefährliche Manöver aus, ohne dabei in die Klemme zu kommen. Das spricht für die tüchtige Führung und gute Haltung der Truppen und gegen einen italienischen Sieg. Unannehmlich ist die österreichische Offensive weniger gefährdet als abgebrochen worden. Das war nicht insofern, Boroevic über die Piave zu folgen. Das ist für die Italiener unangenehm, denn es war die beste Gelegenheit, sich die Brückenköpfe auf dem linken Ufer zu sichern, deren sie bedürfen, wenn sie ihrerseits eine Offensive gegen den Anglikaments wieder aufnehmen wollen.

Die österreichische Krise.

Einberufung des Reichsrats. — Ablehnung der Demission des Kabinetts.

Wien, 28. Juni. (WB.) Nichtamtlich. Die „Wiener Zeitung“ bringt nachstehende allerhöchste Sandtschreiben: Lieber Herr Dr. v. Seidler!

Wiensohl in meinem Sandtschreiben vom 23. Juni d. J. vorbehaltene Verzicht, die Schwierigkeiten zu überbrücken, welche mein österreichisches Ministerium zu seiner Demission veranlaßt haben, bisher noch nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt hat, finde ich mich dennoch bestimmt, die Demission nicht anzunehmen, und hat das Ministerium demnach weiter im Amt zu verbleiben. Da es aber andererseits mein fester Wille ist, keine Unterbrechung in der parlamentarischen Regierungsform eintreten zu lassen, finde ich mich bestimmt, dem Reichsrat zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit für den 16. Juli d. J. einzuberufen.

Karl m. p.

Die amerikanischen Kriegsvorbereitungen in Frankreich.

Rotterdam, 28. Juni. (WB.) Die amerikanischen Behörden luden die neutralen Zeitungsberichterstatter ein, sich persönlich von den umfassenden Kriegsvorbereitungen der Amerikaner in Frankreich zu überzeugen. Der Berichterstatter des „Wiener Courant“ meldet nun seinem Blatte aus Frankreich, er sei nach dem, was er bisher in Frankreich sah, davon überzeugt, daß jetzt die amerikanische Periode des Krieges begonnen habe. Frankreich sei mit Amerikanern und amerikanischem Einfluß durchsetzt. Dies bilde einen Unterschied gegenüber den Engländern, die nur die nordwestlichen Ecken besetzt hätten. Ihre Weisung sei zwar intensiver, aber weniger ausgebreitet. Es sei das erste Mal, daß Amerika und das alte Europa in eine so nahe Berührung miteinander gekommen seien. Es seien mehr Anzeichen für eine wirkliche Entente zwischen den Amerikanern und den Franzosen vorhanden, als zwischen den Engländern und Franzosen. Ein Franzose sagte dem Berichterstatter, daß die Amerikaner die Franzosen besser verstanden als die Engländer. Die Franzosen seien ganz begeistert von den Amerikanern und ihren militärischen Eigenschaften. Der Berichterstatter schildert dann die ausgedehnten amerikanischen Kriegsanlagen hinter der Front.

Die Kämpfe in Sibirien.

London, 30. Juni. (WB.) Reuter meldet aus Charkow: Die österreichisch-deutschen Kriegsgefangenen befehligen jetzt die Aschowa-Stationen gegen sich in der Richtung auf Krasnojarsk zurück.

Die Engländer im Murmangebiet.

Stockholm, 30. Juni. (WB.) Nach einer Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur erhob das russische Kommissariat der auswärtigen Angelegenheiten durch eine Note bei der englischen Regierung gegen die Anwesenheit englischer Truppen im Murmangebiet Einspruch. In der Note wird betont, daß das arbeitende russische Volk keine andere Sorge habe, als in Frieden und Freundschaft mit allen anderen Völkern zu leben. Es bedrohe niemand mit Krieg, seine Gefahr könne England von seiner Seite drohen. Der Einspruch der betroffenen englischen Abteilung sei durch keinerlei aggressive Unternehmung russischerseits veranlaßt. Die Note drückt die sichere Erwartung aus, daß die englische Regierung die der internationalen Lage widersprechende Maßregel rückgängig machen werde und daß das russische arbeitende Volk, das innigst wünsche, in unge störten freundschaftlichen Beziehungen zu England zu bleiben, nicht gegen seinen Willen in eine Lage verlegt werde, die seinen ausrichtigsten Bestrebungen nicht entspreche.

Keine Ermordung des Czaren.

Berlin, 29. Juni. Die Berliner Vertretung der russischen Regierung hat die amtliche Nachricht erhalten, daß die Gerüchte von der Ermordung des Czaren jeder Begründung entbehren.

Moskau, 28. Juni. (WB.) Ein von dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees unterschriebenes Telegramm aus Jekaterinburg berichtet die Gerüchte über die Ermordung des früheren Zaren als eine Provokationsläge.

Herrenkij.

Eine der eifrigsten Erscheinungen des Weltkrieges ist wieder an die Oberfläche geschwommen worden. Der Entente-Feldzug Herrenkij, von dem man dreizehnt Jahr nichts gehört, ist in London aufgelaufen, er hat sofort seinen Beruf wieder aufgenommen und Deutschland in der schmutzigsten Weise verleumdelt. Gegen eine wehrlose Bevölkerung sei der Krieg organisiert worden, aber Rußland werde derzeitig wieder Seite an Seite mit der Entente kämpfen. Die Jorden der Bolschewiker hätten keine Demokratie kennen. Der Blutband verzieht, daß er am 1. Juni v. J. die armen russischen Soldaten, die sich nach Frieden sehnten, zur höchsten Ehre der Demokratie zu einem neuen Offizier hat auspeitschen lassen. Bei den englischen Arbeitern hat der Schurz, der sich erst vor wenige Tagen aus dem Tago seiner Regierungserleichterung gelöst hat, übrigens kein Glück gehabt. Sie fragen ihn, in wessen Auftrag er presche und weisen ihm die Türe.

Leiden deutscher Kriegsgefangene in Rumänien.

Im Hauptsaal des Reichstags beständige Ministerialdirektor Dr. Kriege die Leiden deutscher Kriegsgefangener in Rumänien. Soweit die Gefangenen verstorben seien, gebe ihren Hinterbliebenen ein Anspruch auf volle Entschädigung zu. Selbstverständlich sei aber mit einem solchen Schadenersatz das geforderte Unrecht nicht aus der Welt geschafft. Es müßte vielmehr für strenge Bestrafung der Schuldigen gesorgt werden. Dieser Standpunkt werde von der rumänischen Regierung durchaus geteilt. Sie habe eine Anzahl fähiger Beamten und Offiziere schon früher ihres Amtes entsetzt. Gegen andere Schuldige sei ein Strafverfahren eingeleitet und durchgeführt worden, auch wolle die rumänische Regierung in allen anderen ihr mitgeteilten Fällen strafrechtlich einschreiten und habe zu diesem Zweck eine besondere Kommission eingesetzt. Im übrigen seien die Zahlen unterer Kriegsgefangenen, die teilweise in der Öffentlichkeit genannt wurden, erheblich übertrieben. Insgesamt seien zwischen 4000 und 4500 deutsche Soldaten in rumänische Gefangenschaft geraten, von denen etwa 1000 gestorben und etwa 1500 in ihrer Gesundheit geschädigt worden seien. Viele Todesfälle seien auf ansteckende Krankheiten zurückzuführen, denen auch die rumänische Bevölkerung in der Moldau und die Angehörigen der rumänischen Armee in großer Zahl zum Opfer gefallen seien. Im Verlauf der Auswanderung besaß Oberst v. Graef ausdrücklich, daß Fälle vorgekommen seien, wo Grausamkeit und schlechte Behandlung die Todesurteile der Gefangenen gemessen sei.

Ueber die Dauer des Krieges

und über die Kuhlmannsrede sagt Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“:

Wie lange der Krieg dauern werde, vermag niemand zu sagen. Daß Großbritannien und Amerika verhandelt haben, sie würden den Krieg auf der See weiterführen, wenn er auf dem Festlande nicht mehr geführt werden könnte, ist bekannt. Umso notwendiger ist es aber, den Willen zum Siege im deutschen Volke nicht nur anzuerkennen, sondern seine Unerlöschlichkeit zu begründen. Herr von Kuhlmann hat das Gegenteil getan; denn er will nach den „politischen Motiven“ zur sogenannten Verständigung „ausweichen“, weil er an die Wirkung der Siege nicht glaubt. Dabei ist es logisch und genau ebenso im Lichte der Erfahrungen und des Befehs dieses Krieges ohne weiteres klar, daß unsere Feinde durch Bähigkeit den militärischen und den inneren Zusammenbruch Deutschlands erreichen wollen, und daß die Deutschen auch deswegen umso mehr Sieg und Siegesgewissheit gebrauchen. Jede andere Einwirkung auf die Stimmung des deutschen Volkes wie des Auslandes wirkt als Kriegsverlängerung. Von Beginn des Krieges an sind deutscherseits Tugenden von Friedensangeboten direkt und indirekt, ausdrücklich und unausdrücklich gemacht worden. Sie haben nur zur Knochenentweidung im Innern und zur Zuerück unserer Feinde beigetragen und nicht zuletzt zur Verlängerung des Krieges. Beismann Golling war unangelegentlich beifällig, nach jenen „politischen Motiven“ zu „weichen“, wenn möglich auf Kosten der Kriegführung. Die Verständigungsresolution des Reichstages hat in gleicher Weise eine neue Bestätigung und tut es noch.

Mutlos in Hinblick auf einen baldigen Frieden zu erweisen, ist immer zu mißbilligen. Dem Volke aber das Vertrauen auf die Wirkung des Krieges nehmen zu wollen, bedeutet einen Akt, den wir nicht ausdrücklich charakterisieren möchten, außerdem aber einen auffallenden Mangel an Einsicht.

„Der frühere Englandsvergötterter!“

Die „A. Züricher Nachrichten“ beurteilen die Kuhlmannsrede sehr hoch. Sie nennt sie seine glückliche, die die Situation in Deutschland bedeutend verändere habe. Sie habe ihn in Gegensatz gebracht zu seinem Herrscher, zu seinem Chef, dem Reichskanzler und zur Verfassung. In seiner Stellung habe Kuhlmann dies nicht tun dürfen, selbst wenn er gleichzeitig seine Demission gegeben hätte. Das schweizerische Blatt fährt dann fort:

„Auch Kuhlmanns Entloftungsoffenheit zu Gunsten Englands — wie ein Redner im Reichstage es nannte — war alles eher als ein diplomatischer Feingeh. Es bleibe dahingestellt, ob die Besenken in der Kuhlmannsrede richtig waren, da er sich nicht den Hauptschuldigen am Weltkriege nannte, Frankreich den Zweitmächst-Schuldigen und England den am Wenigsten Schuldigen, bleibe dahingestellt, obwohl es eine bloße Absichtlichkeit ist, daß ohne England es überhaupt nie zum „Welt“-Krieg hätte kommen können. Aber derart hätte der frühere Englandsvergötterter — das war ja Kuhlmann bis zum Kriegsausbruch und darin vielleicht dem Züricher Blätter noch über — mit ihm doch nicht durchbrennen dürfen, um darüber den Leiter der auswärtigen Politik des deutschen Reiches so völlig zu verlegen, daß er einen Satz aufstellte, der zur Stunde ein öffentlicher Canossagang über den Kanal und gleichzeitig ein Selbstschlag an Frankreich war und dabei erst noch einen Stich durch die politische Pointe der Antwort des Reichers auf den Hindenburgstoß machte. War jene unglückliche Pointe schon sonderlich friedensuntraglich, so der Epilog, den ihr Kuhlmann gab, noch weniger. Die Rede des Herrn v. Kuhlmann hat dem Verständigungsfrieden im günstigsten Falle nichts geschadet; in Deutschland kann sie sehr leicht der Ausgangspunkt eines schweren inneren Konfliktes werden und Herrn v. Kuhlmann hat sie sehr geschadet. Eine schlechte Bilanz.“

Dieses vernichtende Urteil wiegt um so schwerer, weil die „A. Züricher Nachrichten“ bisher gute Beziehungen zu Erzherz

ger gepflogen hatte, der erst jetzt wieder in der „Germania“ zu seinem Freund Kuhlmann eine lange Briefe.

Niedriger hängen.

Der „Vorwärts“ leiht sich unter der Epithete „Die deutschen Senegalesen gegen Kuhlmann“ folgenden Redeloch geschmackvoller Kampfschelte:

„Die Abenteurer haben Generalmobilmachung gegen Kuhlmann angeordnet und legen zu diesem Zweck auch ihre ersten Hülfskräfte in Bewegung. Auf der einen Seite nahm mit geschwungenem Regenkleid Prof. Dietrich Schöfer und die Herren vom „Unabhängigen Ausschuss für einen deutschen Frieden“, auf der anderen, das Holschneidmesser zwischen den Zähnen, die wilden Männer der Vaterlandspartei.“

Zum Besten des Staatssekretärs wird mit eigenartigen Mitteln gefochten.

Die Beerdiigung Peter Boleggers.

Kriegsloch, 28. Juni. (WB.) In größter Einfachheit und Stille ist Freitag nachmittag Peter Bolegger zu Grabe getragen worden. Die Bewohner des ganzen Müggelsees trafen dem treuen Landsmann und Richter die letzte Ehre. Bauern aus Altp. dem Geburtsort Boleggers trugen den einfachen Sarg. Nach der Einsegnung der Leiche wurde er auf dem Ortsfriedhof von Kriegsloch beigesetzt. Grabreden unterblieben auf ausdrücklichen Wunsch der Familie. Ebenso waren öffentliche Persönlichkeiten von auswärts auf die Bitte der Familie hin nicht erschienen.

Ein bemerkenswertes Urteil über den Parlamentarismus.

Der Unterstaatssekretär Dr. August Müller, Mitglied der sozialdemokratischen Partei, und vor seiner Berufung ins Reichsversicherungsamt Leiter der Hamburger sozialdemokratischen genossenschaftlichen Betriebe „Produktion“, hat im Januar d. Js. in der Deutschen Gesellschaft einen Vortrag über das parlamentarische System gehalten, den die „Börsen Zeitung“ auszugeweiht veröffentlicht. Ausgehend von den Verhältnissen in England stellt er fest, daß nicht, wie fälschlich angenommen wird die Machtstellung des Inselreiches die Frucht des parlamentarischen Regimes ist, daß vielmehr dort eine kleine Gruppe von Grundbesitzer und Kapitalistenfamilien durch eine Kabinettsregierung das Parlament beherrscht und auch auf seine Zusammenwirkung den bestimmenden Einfluß ausübt, einen Einfluß, der auch unter dem ausgedehnten Wahlrecht, das bekanntlich nach jungen Datum ist, weiter fortbesteht. Die wirkliche Macht lag und liegt dort bei der Herrenklasse, der engumgrenzten regierenden Schicht.

Müller geht dann zur Betrachtung der Verhältnisse in Frankreich, Italien und anderen Ländern mit parlamentarischen Regime über und findet dort eine Situation, die keineswegs zur Nachahmung verleiht. „Hier herrscht in Parlament meistens eine mehr oder minder verüll-fapitalistische Interessengruppe.“ „Die ganze But, die ganze Hölz und Ingerium, der sich gegen Gollaux in Brand reich aufgeworfen hat, ist nicht auf seine angebliche Deutsch-freundlichkeit, sondern darauf zurückzuführen, daß er d. Mann war, der die Einkommensteuer zuerst durchführte.“

Nirgendwo findet er positive Leistungen parlamentarischen Regimes. „Nahzu überall ist mit ihm d. Couloirintrigue und ein widriges Geschäftspolitertum verbunden, dem das Mandat ein Mittel zur persönlichen Bereicherung ist. Wenn nicht, wie in England, die kapitalistischen Interessenten die Herrschaft dadurch ausüben, daß sie selbst im Kabinet sitzen, dann kaufen sie sich die Parlamentarier.“ Müller ist der Meinung, daß es die Aufgabe des Parlaments verkennen heißt, wenn es zu dem Organ gemacht werden soll, in welchem sich alle Mädr kristallisiert. „Nach ihm soll das Parlament nicht weniger, aber auch nicht mehr sein als ein ganz ausgezeichnetes und unentbehrliches Mittel der Kontrolle der Verwaltung. Seine weitere Ausgestaltung zum maßgebenden Machtfaktor wäre „im höchsten Maße bedauerlich.“ Eine Auffassung, die man insbesondere den Herren der derzeitigen Mehrheit dringend zur Überzeugung empfehlen kann.

Müller führt dann aus, weshalb das Parlament zu solcher Rolle nicht geeignet ist. Es ist da vor allen Dingen seine Abhängigkeit von den Wählermassen. Die Erfahrung der die Parteien als solche mit ihrer Organisation und ihrer Maschinerie andeinfachen, hindert die rechtzeitige Einwirkung aus des Parlaments auf neue Aufgaben und notwendige Reformen. Seine Starrheit die aus der der Wählerkraft resultiert, führt zur Sterilität. Und die Starrheit der Wählerkraft wird nach Müllers Meinung um so größer sein, je unbeschränkter das Wahlrecht ist. „Desto schwieriger ist es, die Wählerkraft auf neue Erfordernisse politischer, sozialer und wirtschaftlicher Art einzustellen, weil über den politischen Grundfragen die Anforderungen politischer Taktik immer zu kurz kommen.“ Treitt nun die nächste Konsequenz, die Erfahrung des Parlaments entsprechend der der Wählermassen nicht ein, ignoriert es die innere Unfruchtbarkeit der Wählerkraft, so fällt damit der Charakter des parlamentarischen Regimes, der in der Uebereinstimmung zwischen Regierungsmassnahmen und Regierbeifwillen des Volkes bestehen soll.

Nach unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Lebens erscheint Müller das parlamentarische Regime als gefährlich. Vor allen Dingen wegen der inneren Verwandtschaft zwischen Parlamentarismus und Monarchismus. Der Einfluß der parteipolitischen Doktrin und des Parteie

Interesses müsse immer nachteilig auf die Lösung wirtschaftlicher Aufgaben einwirken, und der hochverstandene und unabhängige Beamte werde sich viel eher von reinen Zweckmäßigkeitsbetrachtungen leiten lassen als der Politiker; Der Beamte ist auch freier vom Interessenteneinfluss als die politische Partei und das parlamentarische System.

An dem herrschenden System hat Müller auszusetzen, daß die Auswahl der Beamenschaft nicht immer nach richtigen Grundätzen erfolge; aber er ist objektiv genug, festzuhalten, daß man doch bei uns vom Verwaltungsbearbeiter wirkliche Kenntnisse verlangt, daß die Auffassung von der Pflicht des Beamten verhindert, daß er zum eindeutigen Interessenvertreter wird, wie wir es bei manchen westeuropäischen Ministern sehen. Bei uns herrscht nicht der Kapitalismus, sondern bei uns herrscht tatsächlich die Bürokratie.

Zur Wenderung des bisherigen Systems hält er das parlamentarische Regime jedenfalls nicht für das geeignete Mittel. Wenn er freilich generell den Grundgedanken stellt, daß ohne weiteres in Großbanken und ähnlichen Organisationen bewährte kaufmännisch-organisatorische Kräfte für die Reorganisation der bürokratischen Arbeitsmethoden Hervorbringen leisten müßten, so wird man demgegenüber daran erinnern dürfen, daß wir einen derartigen Versuch in reiner Form seinerzeit mit Herrn Dernburg gemacht haben, der vom Bankdirektor zum Leiter des Kolonialamts gemacht wurde. Dort ist das Resultat das genaue Gegenteil des von Müller erwarteten gewesen: nämlich eine Verstärkung der Bürokratisierung und eine Vermehrung der Schwerfälligkeit des Dienstbetriebes. Resultierend vielleicht aus dem vom Bankhohen entlehnten Bestreben, eine fortlaufende Kette gegenseitiger Kontrollstellen zu schaffen, was im Bankbetriebe nützlich und angebracht, für die Amtsgeschäfte aber völlig ungeeignet ist. Man wird also auch da sagen müssen, daß es weniger auf generelle Methoden als auf die einzelne Persönlichkeit ankommt.

Im übrigen sind die Auffassungen Müllers ein treffender Beleg dafür, wie ganz anders die Dinge sich aus allerhöchster Nähe ausnehmen, als aus der fröhlichen Vogelperspektive des nichts als kritiklästernden Parteimannes, der sich statt positiver Mitarbeit den Luxus der Verantwortungslosigkeit leisten kann.

Sozialisierung der Wohnräume.

Wir haben gleich die Befürchtung ausgesprochen, als jüngst eine Besandungsanfrage der Wohnräume erfolgt ist, daß zu dem vielen Kriegssozialismus, unter dem wir leiden, auch noch eine Nationalisierung der Wohnräume eintreten werde und daß wir eines Tages zu geratigen haben, daß uns irgend eine Munitionsbefehlshaberfamilie ins Haus gesetzt wird. In der „Frankfurter Volksstimme“ erhebt nun der Genosse Laustötter öffentlich diese Forderung. Nachdem fast alles und jedes rationiert worden sei, lasse sich nicht einsehen, weshalb man nicht auch das Wohnbedürfnis rationieren sollte. Zunächst schlägt Laustötter vor, daß ein Verbot erlassen würde, neue Luxusbauten zu errichten, solange noch ein Mangel an kleinen Wohnungen besteht. Damit und mit der Begründung, daß den Kriegsgewinnlern und Lebensmittelmachern die Möglichkeit genommen werde, sich prächtige Wohnräume zu schaffen in einer Zeit, wo viele Familien kein Obdach finden, kann man sich einverstanden erklären. Aber Herr Laustötter geht weiter, er betont sich zum Sozialismus und fordert zur Nachahmung der Volkswirtschaft auf, die, als sie in Ruhe aus der Erde kamen, sofort ein Gesetz erlassen hätten, wonach alle über den notwendigen Bedarf hinausgehende Räume der Regierung zur Verfügung gestellt werden müßten. Sehr schön wird gesagt: „Komme man nicht mit der Heiligkeit des Eigentums“ und der Achtung von dem Besitz! Solche Begriffe werden zu leeren Redensarten in einer Zeit, in der, durch die herbe Notwendigkeit getrieben, der Staat alles Erreichbare beschlagnahmt zum Wohle der Allgemeinheit. Die Not unserer Zeit läßt sich nicht mit Halbschritten beseitigen, ein festes Zugreifen ist notwendig. Not bricht Eisen, und auch die trübende Wohnungsnot wird das Eisen unserer starren Eigentumsverhältnisse brechen.“

Man unterschätze denartige Äußerungen nicht. Der Sozialismus ist bereits bei uns eingetrifft und sozialdemokratische Politiker und Gewerkschaftsführer geben bei uns die Richtung an. Jedenfalls sind die obigen Ausführungen deutlich und man weiß, wohin die Reise geht.

Landwirtschafts-Wissenschaft.

Die Versammlung preussischer Landwirte zur Gründung der Gesellschaft zur Förderung der Landwirtschafts-Wissenschaft fand in Berlin statt. Staatsminister Fehr, v. Schorlemer führte in einer Ansprache aus: Der Weltkrieg hat uns nicht im Allgemeinen gelassen, daß auch den unergieblich großen Wollentaken unserer künftigen Seiden ein voller Erfolg versagt bleiben muß, wenn es nicht gelingt, eine ausreichende Erzeugung des Seides und der Wolle ebenso, wie der dazwischen liegenden Bevölkerung sicherzustellen. Das Ende des Weltkriegs ist nicht abzusehen, aber auch dann werden wir wirtschaftlich noch auf lange Jahre auf uns selbst und auf die eigene Kraft und Leistung angewiesen bleiben. Der Landwirtschaft erwächst die Aufgabe, nicht allein die Wunden, die ihr der Krieg geschlagen hat, wieder auszuhäuten, und nicht allein die alte Leistungsfähigkeit wieder zu erlangen, sondern darüber hinaus das völlig veränderten Wirtschaftsbedingungen anzupassen. Eine weitere Steigerung der Erträge in allen, auch den kleinsten Betrieben sobald wie möglich zu erreichen. Die landwirtschaftliche Erzeugung zu beleben und dem der wissenschaftlichen Forderung gleichen Ziele zu erreichen, ist Zweck und Aufgabe der Gesellschaft, die mit dem Namen „Preussische Landwirtschaftsgesellschaft für Landwirtschaft“ ins Leben gerufen werden soll. Nicht darum handelt es sich, das Einkommen der Landwirte zu heben, oder ihre angebliche Profitlust zu frei-

gen, sondern darum, dass der wichtigsten vaterländischen Aufgabe zu erfüllen. Uns leitet nur der Wunsch, das Volksernährung im Kriegs- wie im Frieden, soweit möglich, durch die heimische Erzeugung zu sichern.

75 Kronen der Doppelzentner Weizen.

Budapest, 28. Juni. Nach einer heute im Magnatenhaus abgegebenen Erklärung Dr. Hofers wird der Weizenpreis der diesjährigen Ernte mit 75 Kronen für den Doppelzentner festgelegt werden.

Selbst nach dem heutigen Kursstand der Krone bedeutet dieser Preis etwa 48 Mark für den Doppelzentner Weizen. Und dabei schreien unsere Sozialdemokraten als jüngst unser Weizenpreis um eine Kleinigkeit erhöht wurde, über Kornwucher.

Verschiedenes.

Eine wandernde Märchenzählerin.

Berlin, 25. Juni. Eine hübsche Beilage der Post des Thüringer Landes unternimmt zur Zeit eine Schillerin des bekannten, kürzlich verstorbenen deutschen Vortragstäblers Prof. Milan, ein Fräulein Paula Tegner, indem sie in dieser Sommerzeit, von Dorf zu Dorf wandernd, den zeitgemäßen Versuch unternimmt, den Kindern Märchen zu erzählen. Unter der Mithilfe von Geistlichen und Gutsbesitzern auf dem Lande, sowie Unterstützung von der Thüringer Lehrerschaft, treibt die Künstlerin, nachdem dem Volke seine alten poetischen Güter wieder zum Erlebnis zu machen, und auch die Erwachsenen werden einen innigen Genuß von der Sache haben, die auch andernorts in die Wege geleitet werden sollte, um dem deutschen Volke seine alten Kulturgüter wieder näher zu bringen. Schon die bisherigen Erfahrungen der Vortragenden haben ergeben, daß es selbst in dem postkommunistischen Thüringen viele Dörfer gibt, in denen kein einziges Kind ein Märchen kennt, wobei Ratstippen noch Schneewittchen. Ueberausend ist es, welchen Hunger die Kinder nach Märchen haben. Auch hier scheint in der Ueberlieferung der Volkstradition ein völliger Tiefstand zu herrschen. In jedem Dorf, in das die Vortragende kommt, schickt sie vorher einen gedruckten Brief, der an die Schulhäuser oder an Häute angelagert wird, und in dem es heißt:

Liebe Kinder!

In den nächsten Tagen werde ich zu Euch kommen, um Euch Märchen, Sagen und Geschichten zu erzählen. Einen ganzen Saal soll bringe ich mit, und ihr dürft Euch wählen, was ihr am liebsten hören wollt, ob von Zauberern, bösen Tieren, Teufeln und allerhand Ungeheuern, oder guten Feen, Prinzessinnen und verwandelten Schwestern. Jedem, der es ein schöner Sonntag, so sehen wir uns miteinander in den Schulgängen, in der Dorfstraße oder einem anderen schönen Platz. Bei schlechtem Wetter gehen wir in einen Saal oder einer großen Stube. Sagt es auch all Euren Schwestern und Brüdern und den Eltern, wenn sie Lust haben, mitzukommen. Diese Tegner.

Wenn die Künstlerin dann ins Dorf kommt, setzt sie sich mit den Kindern zusammen, bei schönem Wetter um die Dorfstraße, bei schlechtem Wetter in einer alten Bauernstube, und ist bald gut Freund mit ihnen. Wenn die Kinder keinen Großen mitbringen, bietet der Pfarrer oder Lehrer der Märchenzählerin Gesteirndienst und sorgt bei der Gemeinde dafür, daß sie auf ihre Unkosten kommt; denn auch den Eltern tut es gut, wieder einmal Märchen zu hören.

Vom Felde der Ehre.



Friedberg. Dem Meierist Wilh. Geier, Sohn des Rangiermeisters Fr. Geier, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Mönsfeld. Die beiden Söhne des Kaspar Bruder IV. von hier, die beide seit Ausbruch des Krieges unter den Fahnen stehen, Karl Joseph Bruder im Art. Regt. 25 und Peter Bruder im Meierist-Inf. Regt. 116 wurden zu Sergeanten befördert und erhielten das Eisene Kreuz; die Feilsche Tapferkeitsmedaille wurde ihnen bereits früher verliehen.

Aus der Heimat.

So kalt war der Juni noch nie seit dem Revolutionsjahr 1848. Heute doch das Thermometer zeigt wiederholt am Morgen unter 10 Grad und ging sogar auf 7 Grad Celsius. Dazu Regen und Wind, Sturm und in den Gebirgen Schneefall. Sogar in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, wo es noch nie gefroren hat, fiel Schnee in diesen Tagen. Dem Getreide hat die Kälte allerdings nicht geschadet, im Gegenteil. Für den Graswuchs, die Rüben und Kartoffeln war der Regen sehr erwünscht und vorteilhaft. Auch der Wein hat noch nicht gelitten. Von der Donau wird hoher Wassergang gemeldet. Die Flüsse südlich der Alpen verzeichnen Hochwasser. Die Ueberflutung in der Ebene des Rheins ist auch eine der Ursachen, die die Oesterreicher zum Rückzug gezwungen haben, wobei ein Beweis, welchen Einfluss die Witterung auf den Gang der kriegerischen Ereignisse ausüben kann.

Die spanische Krankheit. Wir lesen in der „Volksstimme“: Wir haben gestern von den Märschenerkrankungen aus der Gegend von Mainz berichtet, die besonders die Arbeiter der Firma Opel (Rüsselsheim) betroffen hat. Die Krankheit scheint nunmehr das ganze Rheingebiet heimzusuchen. Auch Offenbach leidet sehr darunter, und seit dieser Woche ist sie auch in Frankfurt. Ueber den Verlauf der Epidemie in Rüsselsheim, wo sie zuerst anfang, geht uns folgender Bericht zu, der typisch sein dürfte für alle Orte, die

davon betroffen sind: „Im Anfang voriger Woche trat in Kriegsgefangenenlager der Firma Opel die Grippe auf. Die Epidemie nahm einen derartig stürmischen Verlauf, daß schon am Mittwoch den 19. Juni das ganze Gefangenenlager mit samt der Wachmannschaft isoliert werden mußte. Einwandfrei ist festgestellt, daß die Ursache von Darmstaden aus durch Kriegsgefangene nach Rüsselsheim verschleppt worden ist. Die bakteriologischen Untersuchungen der Plüts, sowie der Schleimabsonderung des Kehlkopfes, der Nasens, der Rufe und der Windhühle haben mit Sicherheit ergeben, daß es sich um nichts anderes handelt als um Grippe (mit dem medizinischen Namen Influenza). Ebenso rasch wie die Fälle gekommen, so rasch war auch die Abheilung. Jedoch ließ sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, die getroffen wurden, nicht verhindern, daß die Epidemie auch in den Übergang. Da ein Teil der Kriegsgefangenen mit der Krankheitsstoff befaßt in den Opelwerken arbeitete, ohne daß sie ihre Krankheit gemeldet hätten, so war es klar, daß auf dem Werk selbst die Krankheit eingeschleppt wurde. Der Verlauf ist bis jetzt günstig. Unter den zahlreichen Erkrankten kein Todesfall. Die Uebertragung geschieht von Person zu Person, oft innerhalb eines Tages. Durch fleißige Nasenpülungen, Gurgeln und Einnehmen von Chinin oder ähnlicher Präparate läßt sich die Krankheit abkürzen beziehungsweise kann man vorbeugen. Alles in allem liegt bei der Bürgererschaft nicht der geringste Grund zur Beunruhigung vor.“

Keine Beschlagnahme von Kleidern. Zur Zeit finden in verschiedenen Kreisen die militärische Nachschau vor Futter- und Brotgetreide, Kartoffeln u. dergl. statt, die zur Aufrechterhaltung der Ernährung von Meer und Heimat erforderlich ist. Mißfisch ist nun bei der landlichen Bevölkerung der Glaube verbreitet, die militärischen Kommandos hätten den Befehl, Kleider, Weibzeug, Mäde und dergleichen zu beschlagnahmen und wegzunehmen. Diese Annahme enthält jedoch jeder tatsächlichen Grundlage und die hierdurch geäußerte Beunruhigung ist völlig gegenstandslos. Vielmehr haben die Kommandos ebenso wie in den Vorjahren lediglich die Aufgabe, diejenigen Nahrungsmitel zu erfassen, deren Verteilung uns das Durchhalten bis zur neuen Ernte sichern soll und wird. Diese Getreide- und Kartoffelrevisionen sind im vaterländischen Interesse notwendig und werden mit größtmöglicher Schonung durchgeführt.

Nur vier Wochen! Das heilsame Ministerium des Innern hat für sämtliche Landgemeinden den nur- und Erhaltungsentgelt Fremder auf vier Wochen beschränkt.

FC. Bad-Nauheim, 27. Juni. Die Stadterordneten genehmigten die Erweiterung des Ehrenfriedhofes für Krieger. Der Ehrenfriedhof wird zur gegebenen Zeit würdig hergerichtet werden und ein Denkmal erhalten.

FC. Rom Main, 27. Juni. Die Hausführung bei dem verhassten Stationsagenten von Eisen-Röhrberg führte ein ganzes Warenlager auf. Pakete, die aus dem Feste an kamen, wurden in Massen untergeschlagen und ihres Inhalts beraubt.

Aus Starkenburg.

Darmstadt, 26. Juni. Gestrichen wurde heute früh dahier ein Soldat, der in der Kasernenallee eine anscheinend gestohlene Zigarre geschmakt hatte.

Offenbach a. M., 28. Juni. In der chemischen Fabrik für Tierprodukte Gustav Lang u. Co. brach heute nachmittags ein Brand aus, dessen Entstehungsurache noch unbekannt ist. Zwei Fachhallen brannten nieder. Das Hauptgebäude, die Benzinspeicher und Vorratsräume konnten gerettet werden. Der Fabrikbetrieb kann vollständig aufrecht erhalten werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Frankfurt, 27. Juni. Die Bürgermeisterei warnt vor dem „falschen Kompaniefeldwebel“, der die Angehörigen von im Felde stehenden Soldaten aufsucht, ihnen irgend eine Geldsache ausbittet, u. a. Darlehen herauszuschinden, um dann spurlos zu verschwinden. Auch in Pfungstadt hat er eine Familie hereingelegt und um eine größere Summe geprellt.

Aus dem Wies, 27. Juni. Kleiderdiebstähle auf freiem Felde sind neuerdings in hiesiger Gegend zu allfälligen Erscheinungen geworden. Aus verschiedenen Gemeinden wird berichtet, daß Schafe und Kleider, die die Landwirte bei ihren Feldarbeiten ihrer Gemohnheit gemäß an Wegrändern oder mitten auf den Aedern niederlegen, von Dieben am hellen Tage gestohlen wurden.

Aus Rheinhessen.

FC. Mainz, 27. Juni. Mit ihrem drei Monat alten Kind künzte sich eine geistesranke Frau aus Kadenheim in den Rhein. Die Frau wurde gerettet, das Kind ertrank. Zu Hause angekommen, verlor die Frau ihrem 15jährigen Sohne einige Schläge mit dem Beil. Nun wurde die Frau dem Krankenhaus zugeführt.

Alten, 27. Juni. Das hiesige Kreisamt verfügte, daß in Zukunft bei allen Neuverpackungen von Gemeindegeldern in der Regel dem Vorbesitzer, der das höchste Angebot machte, der Zuschlag zu erteilen sei. Diese Verfügung wurde an alle Gemeinden gerichtet. Damit dürfte vielen Streitigkeiten um die Zuerkennung des Jagdrechts in den Gemeinden vorgebeugt sein.

Wiesbaden, 27. Juni. Ein blühender Unglücksfall ereignete sich in der Walzfabrik. Der Arbeiter Karl Reind machte sich am Schacht des Fahrtrahls zu schaffen. Hierbei kam er zu Fall und stürzte in die Tiefe, wo er schwer verletzt liegen blieb. Der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto L. Friedberg; für den Angelegenheit: H. Geyer, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G., Friedberg i. S.

